

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 65 (1978)  
**Heft:** 10: Lehrer - Elternarbeit II

**Artikel:** Zusammenarbeit Eltern-Schule oder : wie gewinnen wir Zutrauen zueinander?  
**Autor:** Stäuble-Fürer, Lilo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-529460>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schaft zu ermöglichen. In einer ersten Grossveranstaltung am 18. Januar 1978 im Kunsthaus in Luzern lauschten mehrere hundert Personen – Eltern, Lehrer und Behördemitglieder – dem Referenten Professor Dr. Konrad Widmer, Leiter des pädagogischen Instituts der Universität Zürich, und waren dankbar für seine klärenden Ausführungen zum aktuellen Thema «Überforderte Kinder – überforderte Erzieher». Die sehr gute Beteiligung am Podiums- und Forumsgespräch zum Thema «Selektion – wozu?» vom 15. und 21. Februar und die verständnisvollen Voten aus dem Publikum, die nie in Gehässigkeit ausarteten, deckten auf, dass Information und Aussprache über Bedrängendes ausser den Elternabenden, die der einzelne Lehrer mit den Eltern seiner Schüler veranstaltet, gewünscht werden. An drei Abenden im April bot die Kantonalvereinigung die Möglichkeit, Berufswahlfragen in kleinen Gruppen mit den direkt beteiligten Schülern zu diskutieren.

In naher Zukunft sollen die speziellen Anliegen des Kantonalen Lehrerverbandes und des städtischen Primarlehrervereins, um nur diese zwei zu nennen, die die Zusammenar-

beit mit uns suchen, aufgenommen werden. Ebenso wird Elternkreisen Gehör geschenkt, damit sich keine starren Fronten bilden. Wenn des weitern die Anliegen der Schulbehörden für Lehrerschaft und Eltern transparenter sein werden, dürfte dadurch manches Vorurteil abgebaut werden oder gar nicht erst entstehen.

So versucht die kantonale Organisation im Sinne der Zielsetzungen der Schweizerischen Vereinigung für die speziellen Bedürfnisse des Kantons Luzern offen zu sein und bemüht sich deshalb, die Veranstaltungstätigkeit masszuschneiden, um bestehende Lücken im Informationsbedürfnis zu füllen, zu gewünschter Zusammenarbeit Hand zu bieten und die bestehenden Organisationen in ihrer Wirksamkeit nicht zu konkurrenzieren.

#### Literatur

Lotte Schenk-Danziger: Entwicklungspsychologie, Wien 1970.

Erwin Schneiter, Zentralpräsident der SVSE: Schweizerische Vereinigung Schule und Elternhaus (erschienen am 10. November 1977 in der Schweizerischen Lehrerzeitung).

## **Zusammenarbeit Eltern–Schule oder: Wie gewinnen wir Zutrauen zueinander?**

Lilo Stäuble-Fürer

Wenn ich über dieses Thema nachdenke, fallen mir verschiedene Gespräche und Erfahrungen ein: Eine Lehrerin, die sich scheut, die moderne Mathematik einzuführen, weil sie sich fürchtet, den dazugehörigen Elternabend durchzuführen. Gespräche mit Lehrern, die sich trotz Ängsten und Zweifeln an Elternabende gewagt haben und erfreut sind, wie positiv das Echo der Eltern war. Auch mein erster Kontakt am Elternabend mit der Lehrerin meiner Tochter in der ersten Klasse fällt mir ein, der mich ermutigte, spontan hin und wieder einen Schulbesuch zu machen. Daran anschließende Gespräche, die mich vieles auch mit den Augen der Lehrerin sehen und verstehen liessen. Damit verbunden vor allem auch die Einsicht, dass auch sehr gutmeinende

und einsatzfreudige Lehrer mit so grossen Klassenzahlen völlig überfordert sind, all die Ideale zu verwirklichen, die ihnen vorschweben und derentwillen sie zum Teil den Lehrerberuf ergriffen haben. Weiter denke ich an die öffentlichen Elternbesuchstage, an denen eine Menge Eltern an den Wänden herumstehen und die ich aus diesem Grunde meide, weil ich meine, dass durch diesen konzentrierten Grossaufmarsch der Sinn des Schulbesuchs verlorengeht. Zudem – und das begreife ich heute noch nicht – fällt mir auch ein kantonaler Lehrerfortbildungskurs zum Thema Zusammenarbeit Eltern-Schule ein, der mangels Anmeldungen nicht zustande kam. (Glücklicherweise wird dieses Weiterbildungsthema beharrlich weiter angeboten und von den Leh-

tern auch zunehmend benützt.) Manchmal frage ich mich allen Ernstes, ob eine Mehrzahl von Lehrern und Schulbehörden überhaupt intensivere Kontakte – über den obligaten Elternabend hinaus – zu den Eltern wünschen. Haben Lehrer und Behörden Angst vor einer Zusammenarbeit mit den Eltern? Was befürchten sie denn? (Ehrlicherweise muss ich zugeben, dass es auch Eltern gibt, die den Sinn einer Zusammenarbeit nicht einsehen, vielleicht auch, weil er ihnen noch nicht aufgezeigt wurde.) Sicher ist zumindest, dass die wenigsten Lehrer in ihrer Ausbildung mit inhaltlichen und methodischen Möglichkeiten der Elternarbeit konfrontiert wurden. Ist die Zurückhaltung vieler Lehrer mit dieser Ausbildungslücke zu erklären?

Viele Gespräche in Elternkursgruppen zeigen mir, dass Eltern im allgemeinen eher Angst vor dem Lehrer haben, vermutlich eine Angst vor der Autorität des Lehrers, die aus ihrer eigenen Schulzeit nachwirkt. Gleichzeitig haben diese Eltern aber auch stark den Wunsch und das Bedürfnis, den Lehrer ihrer Kinder kennenzulernen, sich mit ihm zu besprechen, das eigene Kind in der Klassengruppe zu erleben.

Meine Tätigkeit in der SVEO (Schweizerische Vereinigung der Elternorganisationen) zeigt mir, dass Eltern bereit sind, Zeit und Ideen für eine Kooperation mit der Schule, mit Lehrern und Behörden, zu investieren. Die SVEO ist ein schweizerischer Zusammenschluss von in Vorschul-, Schul- und Elternbildung tätigen Elternvereinigungen, Initiativ- und Spontangruppen, die in der projektorientierten Elternarbeit tätig sind. Viele dieser Initiativgruppen entstanden aus dem Bedürfnis heraus, sich für Vorschulfragen einzusetzen. So gründeten und gründen unter anderem Eltern in grosser Zahl Spielgruppen und vermitteln Kontakte unter den Eltern. Die Kinder dieser aktiven Eltern wachsen mehr und mehr ins Schulalter hinein. So wurde es für viele dieser Elterngruppen wichtig, sich auch mit schulischen Fragen auseinanderzusetzen. Viele dieser Gruppen organisieren Gespräche mit Kindergärtnerinnen, mit Lehrern, mit der Schulpflege. Sie bieten ihre Mithilfe zur Zusammenarbeit mit den Lehrern an, einige auch Rückenstärkung und Dolmetscherdienste für ängstliche und sprachungewandte Eltern, sie vermit-

teln in aktuellen Konflikten. Ich bin sicher, dass viele sogenannte «Schulprobleme» nicht oder weniger stark entstehen würden, wenn die Kommunikation und Kooperation zwischen allen Beteiligten – Schülern, Lehrern, Eltern – besser funktionieren würde. Ich denke, dass viele Sonderklassen, entmutigte Schüler, hilflose Eltern eine Folge dieser fehlenden Kommunikation sind.

Im Folgenden möchte ich einige Gedanken und Ideen skizzieren, die zu vermehrter Zusammenarbeit beitragen können:

- Allwöchentliche Sprechstunde des Lehrers, von der alle Eltern Kenntnis haben.

- Regelmässige Elternabende. Nicht nur den obligaten einen, an dem die Eltern wie zu ihren Zeiten als Schüler anstelle ihrer Kinder in den Bänken sitzen und den Ausführungen des Lehrers lauschen. Viele Eltern erzählten mir, dass sie sich genau wie Schüler behandelt fühlten und den Impuls hatten zu strecken, bevor sie etwas sagten. Übrigens: Wie müssen sich Schüler wohl fühlen, wenn Eltern sich so dumm vorkommen, wenn sie wie Schüler behandelt werden?

Es gibt verschiedenste Alternativen zum traditionellen Elternabend. Sicher einmal die Strukturierung in Kleingruppen. Voraussetzung dazu ist, dass der Lehrer die Meinungen der Eltern genauso wichtig nimmt wie seine eigenen Ausführungen. Ich denke mir, dass jeweils etwa acht Anwesende um zwei zusammengeschobene Tische herum sitzen und mittels eines Themas – vielleicht des Themas des Abends – miteinander ins Gespräch kommen. Viele Eltern, die sich in der Grossgruppe nicht zu reden getrauen, sprechen in dieser kleinen Gruppe sehr angeregt miteinander. (Vielleicht auch deshalb, weil die Phantasie der «Benotung» durch den Lehrer wegfällt?) Es kann dann geschehen, dass die Eltern gemeinam merken, dass nicht nur ihr Kind Schulsorgen hat, was viel Angst abbaut und mehr Offenheit ermöglicht. Kaffee und Kuchen hilft übrigens mit zum lockeren Gespräch. Um diese und andere Formen von Elternarbeit kennenzulernen, verweise ich auf verschiedene Weiterbildungsangebote, z. B. die der Lehrerfortbildung.

Weiter kann ich mir auch gut vorstellen, dass der Lehrer Kontakt aufnimmt mit einer bestehenden Elterngruppe, um mit ihnen

Themenschwerpunkte festzulegen und vielleicht auch mit ihnen zusammen die Abende zu gestalten. (Ich kenne das Beispiel einer Elterngruppe, die in ihrer Gemeinde mittels Rundschreiben allen Lehrern Hilfe angeboten hat, aber bis jetzt ging kein Lehrer darauf ein . . .)

– Nicht überall bestehen schon aktive Elterngruppen oder eine Elternschule. *Nicht alle Eltern sind aktiv, aber viele können es werden.* Für ein bestimmtes Projekt – angefangen beim Schulausflug bis zur Aufgabenhilfe und Mithilfe im Unterricht – können oftmals Eltern gewonnen werden, wenn man sie darum bittet.

– In Hamburg kam eine Lehrerin auf die Idee, Mütter regelmässig zur Mitarbeit im Unterricht beizuziehen. (Vielleicht gibt's das in der Schweiz auch schon?) In etwa vierzehntägigem Rhythmus kommt am Montagmorgen Frau Schmidt, am Dienstagmorgen Frau Kunz usw. Die Mütter helfen, erklären und unterstützen die Kinder in kleinen Gruppen. Lehrerin, Mütter und Kinder sind gleichermaßen zufrieden mit dem Experiment. (Mit dieser Mithilfe soll keineswegs die Forderung nach kleineren Klassen unterlaufen werden!) Gerade kürzlich hörte ich von einigen nichtorganisierten Müttern aus einem Nachbarkanton, die gegen ihren «Hauskoller» etwas unternehmen wollen und nach Möglichkeiten suchen!

– Unter Mitarbeit der Eltern kann ich mir auch ein Kontaktfest des ganzen Schulhauses oder einer Schulstufe vorstellen. Das Schulhaus als Kontaktort, an dem Kinder,

Eltern und Lehrer miteinander ins Gespräch kommen, festen, lachen. Versuchen Sie's doch einmal mit einem Klassenfest mit Eltern und Schülern als Probelauf fürs Schulhausfest!

– Ich finde es wichtig, wenn auch Gespräche mit der Schulpflege organisiert werden, sei es von seiten der Eltern oder der Lehrer. Die Schulpflege trifft immerhin wichtige Entscheide, und sicher würden es viele Eltern begrüßen, wenn sie die Personen etwas näher kennen würden, die diese Entscheide fällen.

– Die Schulpflege ihrerseits kann Veranstaltungen und Kurse organisieren und finanzieren, um Eltern, Lehrer und Schulpfleger miteinander ins Gespräch zu bringen über grundsätzliche schulpolitische Probleme. Damit hätte auch die Schulpflege eine breitere Informationsbasis für zukünftige Entscheide.

– Wie steht es eigentlich mit Elternvertretern in der Schulpflege? Mir sind nur Parteien- und Lehrervertretung bekannt, aber ich lasse mich gern eines besseren belehren.

Alle diese Gedanken und Ideen sind Ansätze, die Sie, liebe Lehrerin, lieber Lehrer, weiterentwickeln können. Suchen Sie doch mit Ihren Kollegen im Lehrerzimmer zusammen nach weiteren Möglichkeiten, Eltern und Schule im Interesse des Kindes einander näherzubringen! Ich meine, dass das Bewusstsein der Lücke die beste Motivation bildet, sie zu schliessen.

## **Wie Eltern einen grösseren Einfluss auf Lehrer gewinnen können \***

Thomas Gordon

Fast alle Eltern haben vor einem mehr als nur oberflächlichen Gespräch mit den Lehrern ihrer Kinder Angst. Dies überrascht

nicht, denn viele Eltern hegen noch aus der eigenen Schulzeit Lehrern gegenüber negative Gefühle. Ebenso viele Eltern haben jedoch keine Ahnung, dass viele Lehrer sich ihrerseits genauso vor Gesprächen mit den Eltern fürchten . . .

\* aus: Thomas Gordon, Lehrer-Schüler-Konferenz, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1977, S. 302–306. Dieses Buch (wie auch das vom selben Verfasser stammende Werk «Familienkonferenz») zeigt originelle Lösungsmöglichkeiten von Konflikten zwischen Erziehern und Kindern auf und sei unseren Lesern sehr empfohlen. CH

Es folgen . . . zwei hypothetische Beispiele eines Gesprächs zwischen einem Lehrer und einem Elternteil. Im ersten Beispiel wendet die Mutter aktives Zuhören und Ich-Botschaften an. Im zweiten gebraucht sie die